



***Schweigen  
durchbrechen:***

*20 Jahre Förderverein  
Gedenkstätte KZ Hinzert  
1989 – 2009*

## Impressum

Titel: Schweigen durchbrechen: 20 Jahre Förderverein  
Gedenkstätte KZ Hinzert e.V. 1989 – 2009

Herausgeber:

Förderverein Gedenkstätte KZ Hinzert e.V.

Vorsitzender Dieter Burgard MdL

Schulstraße 22

54516 Wittlich

Internet: <http://www.hinzert.de/>

Bildnachweis:

Der Abdruck der Fotos erfolgte mit der ausdrücklichen

Genehmigung der Besitzer und Rechte-Eigentümer:

Bernhard Baldy, Georg Baldy, Dieter Burgard,

Hans-Peter H. Kuhn, Georg Mertes und dem Förderverein

Gedenkstätte KZ Hinzert e.V.

Titelabbildung:

Ausschnitt des Katafalks an der Gedenkstätte in Hinzert,

erstellt von Dieter Pohlen – Bildarchiv Dieter Burgard

Bild auf der letzten Seite: Inschrift auf dem Grabstein von

Herbert Marcuse in Berlin – Fotoarchiv Dieter Burgard

Text:

Dr. Wolfgang Alt

Druck:

Druckerei Ensich GmbH, Trier

Trier, 2009.

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck des Textes ist nur unter Nennung des Autors  
und Titels gestattet. Der Abdruck von Fotos ist nur nach  
ausdrücklicher Genehmigung der Eigentümer zulässig.

Die Herausgabe wurde dankenswerterweise durch die  
Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und  
Erinnerungsinitiativen zur NS-Zeit in Rheinland-Pfalz  
unterstützt.

# Vorwort



Der Förderverein Gedenkstätte KZ Hinzert e.V. blickt aus Anlass des 20-jährigen Bestehens dankbar zurück und zieht eine Zwischenbilanz des Weges.

Gründungsväter und -mütter setzten am 4. März 1989 im Bürgerhaus in Beuren ein Zeichen gegen das Vergessen, Verdrängen und bewusstes Verschweigen. Ehemalige KZ-Häftlinge, einzelne Persönlichkeiten aus dem politischen, kirchlichen und gesellschaftspolitischen Bereich waren über vier Jahrzehnte Einzelkämpfer, doch ab 1989 änderte sich dies. Gras sollte nicht weiter darüber wachsen. Erklärtes Ziel war die Schaffung und Unterhaltung einer internationalen Dokumentations- und Begegnungsstätte beim ehemaligen KZ Hinzert.

Mut und die Beharrlichkeit ehrenamtlich das zu leisten, was von staatlicher Seite in Hinzert bis dahin kaum geleistet wurde, zeichnete die Mitglieder aus. Die luxemburgischen Überlebenden und Freunde, viele Einzelmitglieder und die verschiedensten Mitgliedsorganisationen bewiesen, dass Schweigen durchbrochen werden kann. Die Vergangenheit konnte nicht vergehen.

Führungen, Ausstellungen und Erläuterungen in eisiger Kälte, bei Regen, in der kleinen Kapelle, in Schulen und in Gruppen waren über 16 Jahre ehrenamtlich geleistet worden, in der Zuversicht, dass es doch gelingen kann, in der Region und weit darüber hinaus ein Bewusstsein zu schaffen, dass Menschenverachtung und Morde in der NS-Zeit geschahen und Hinzert kein „kleines Arbeits- oder Erziehungslager“ war.

Eingebettet in ein Netzwerk so in der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Erinnerungsinitiativen zur NS-Zeit in Rheinland-Pfalz stärken wir uns heute gegenseitig und bekommen vor Ort immer mehr Zuspruch. Die kommunalen Verwaltungen, die luxemburgischen Vereinigungen, der Landtag und die Landesregierung sehen heute im Förderverein Gedenkstätte KZ Hinzert e.V. einen wichtigen, verlässlichen Partner bürgerschaftlicher Gedenkarbeit. Wenn beispielsweise 80 Menschen zu einer Lesung in die Gedenkstätte im Winter zum 27. Januar kommen, so ist das Bestätigung und Ermutigung für alle Aktiven im Förderverein. Dank gilt auch den Medien, die viele Menschen für dieses Thema sensibel machten.

Hervorzuheben ist die Unterstützung durch die Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz insbesondere Hans-Georg Meyer und Uwe Bader, die sich seit 1991 ebenso wie der Gymnasiallehrer Volker Schneider mit viel Elan für die Gedenkstätte einsetzten sowie Dr. Beate Welter, die seit 2001 und Dr. Dieter Schiffmann, der sich seit 2005 nachhaltig für Hinzert engagieren.

Besonderer Dank gilt den Pädagogen und engagierten Lehrkräften, die das Thema Verfolgung in der NS-Zeit nicht den Schulbüchern überlassen wollten. Engagiert waren auch kirchliche, politische und gewerkschaftliche Gruppen, die gezielt die Gedenkstätte in ihre Bildungsarbeit so für Firmlinge oder Jungpolitiker und -gewerkschafter aufnahmen.

Am 10. Dezember 2005, über 60 Jahre nach Kriegsende, 16 Jahre nach Gründung des Fördervereins wurde das Haus der Information und des Gedenkens eröffnet. Es war für die letzten Überlebenden nicht zu spät, aber nur sehr wenige ehemalige Häftlinge konnten dies erleben.

Als im März 1946 die luxemburgischen Leichen in die Heimat zurückgeführt wurden, gab Großherzogin Charlotte folgende Botschaft in alle Schulen: „Ihr Andenken lebt in unseren Herzen weiter, wie eine heilige Flamme. Halten Sie Wache an ihren Gräbern. Vergesst sie nicht und geben Sie ihren freien Geist weiter“.

Für Luxemburg ist es mehr als ein Haus, mehr als eine Ausstellung, mehr als ein Ort des Gespräches. Es ist ein Baustein der grenzenlosen Versöhnung in Europa.

Den Häftlingen mit ihrem nicht vorstellbaren Leidensweg zu gedenken steht im Mittelpunkt unserer Arbeit. Das Nachdenken über die Gegenwart und Zukunft ist stets auch unsere Aufgabe.

In die Zukunft schauend schließt der Förderverein sich gerne dem Appell von Ministerpräsident Kurt Beck vom 27. Januar 2009 an: „Ein solcher Tag muss auch die Gewissheit in uns lebendig halten, dass wir an jedem 27. Januar des Gedenkens, aber auch an allen 364 Tagen im Jahr gefordert sind, Lehren zu ziehen und uns entschlossen zur Wehr zu setzen, wenn Zeichen in die falsche Richtung weisen.“

Dieter Burgard MdL  
Vorsitzender

# Grußwort



Am Welttag der Menschenrechte, am 10. Dezember 2005, konnte ich zusammen mit dem Luxemburgischen Premierminister Jean-Claude Juncker das Dokumentations- und Begegnungshaus an der Gedenkstätte des SS-Sonderlagers/KZ Hinzert eröffnen. Dass dies möglich wurde, daran hat der Förderverein Gedenkstätte KZ Hinzert einen wesentlichen Anteil. Sein 20-jähriges Bestehen ist zunächst ein Anlass für mich zurückzublicken.

Das SS-Sonderlager/KZ Hinzert war lange Zeit nur in speziellen Historikerkreisen bekannt. Auch in der Region Trier wurde jahrzehntelang nur wenig über das Lager gesprochen. Es wurde versucht, den Mantel des Schweigens darüber zu legen.

Gegen diese Tendenz wandten sich besonders Überlebende aus Luxemburg. Es waren die ehemaligen Luxemburger Deportierten, die mit der Errichtung von Gedenksteinen an Massengräbern die Erinnerung aufrecht erhielten. Trotzdem: Lange Zeit war es still in der Öffentlichkeit um diesen abgelegenen Ort. Daran änderte auch die Einstufung des SS-Sonderlagers Hinzert als KZ Hinzert im Bundesgesetzblatt 1967 nichts.

1986 wurde vor dem Gräberfeld das eindrucksvolle Denkmal des Luxemburger Bildhauers und Hinzert-Deportierten Lucien Wercollier errichtet. Dadurch bekam der „Ehrenfriedhof“ auch den Charakter einer Gedenk- und Mahnstätte. Viele haben in den folgenden Jahren dazu beigetragen, dass diese Stätte nicht vergessen wurde. Das gemeinsame Wirken von bürgerschaftlichem und staatlichem Engagement war eine Voraussetzung dafür, dass ich 2005 das Dokumentations- und Begegnungshaus seiner Bestimmung übergeben konnte.

Zum 20-jährigen Bestehen des Fördervereins danke ich allen, die mit herausragendem ehrenamtlichem Engagement dazu beigetragen haben, dass heute das SS-Sonderlager/KZ Hinzert eine Gedenkstätte von internationaler Bedeutung ist. Stellvertretend für alle nenne ich namentlich den 1. Vorsitzenden, Herrn Landtagsabgeordneten Dieter Burgard.

Die Mitglieder des Vereins haben wesentlich mitbewirkt, dass der Gedenkstätte ein ihr gebührender Platz eingeräumt wird. Sie ist heute ein Lernort,

ein Diskussionsforum und ein Begegnungsort für Menschen jeden Alters aus dem In- und Ausland. Die hohen Besucherzahlen belegen dies deutlich.

Mit meinem Dank an alle Vereinsmitglieder verbinde ich die Bitte, sich auch zukünftig der Verpflichtung bewusst zu sein, die sich aus den Ereignissen im KZ Hinzert vor über 60 Jahren ergibt. Wir alle sollten gemeinsam daran arbeiten, dass niemand in Deutschland Angst haben muss, ganz gleich, wie er aussieht, oder was seine Religion ist, ganz gleich, ob er behindert oder gesund ist. Wir wollen gemeinsam für ein Land sorgen, in dem jeder ohne Angst verschieden sein kann. Respekt vor dem anderen und Toleranz sind erlernbar. Die Gedenkstätte KZ Hinzert leistet dazu wichtige Beiträge.

Sie muss weiter wirken. Ich hoffe, dass auch zukünftig dort möglichst viele Menschen befähigt werden, gegen jede Missachtung der Menschenwürde einzuschreiten. Alle, die diesen Ort besuchen, sollen im Anschluss von den Worten berührt sein, die auf dem Mahnmal von Lucien Wercollier stehen: „Durchdrungen von Menschlichkeit, Frieden und Gerechtigkeit.“ Ich bin sehr zuversichtlich, dass die Mitglieder des Fördervereins auch in den kommenden Jahren wesentlich dazu beitragen werden.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'K. Beck', written in a cursive style.

Kurt Beck  
Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz

# Grußwort



In den 80er Jahren verstärkten sich Bemühungen von Einzelpersonen, Gruppen und Organisationen, die Geschichte des SS-Sonderlager/KZ Hinzert nicht der Vergessenheit geraten zu lassen. Dass die Gebäude des Lagers in der Nachkriegszeit fast völlig abgetragen worden waren und die missverständliche bzw. sogar irreführende offizielle Bezeichnung „Ehrenfriedhof“ für den Ort der heutigen Gedenkstätte, machten die Erinnerungsarbeit seitens dieser für das Erinnern und Gedenken engagierter Bürger nicht unbedingt einfacher. Die Aufarbeitung der Geschichte des Lagers und der hier begangenen Verbrechen und die mahnende Erinnerung daran hatten in dieser Zeit – ehe sich im nächsten Jahrzehnt ein breiter politischer Konsens dazu einstellte - oft auch noch politische Auseinandersetzungen zur Folge. Trotz dieser ungünstigen Rahmenbedingungen gelang es, das SS-Sonderlager/KZ Hinzert als Mahnstätte nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Vor allem Vertreter verschiedenster Gewerkschaften, die Jungsozialisten in der SPD, und auch die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten betrieben kontinuierlich eine aktive Erinnerungsarbeit. Mit dabei waren aber auch engagierte Christen in der Katholischen Jugend, in Pax Christi oder auch in der Evangelischen Studentengemeinde Trier.

Dieses Engagement mündete 1989 in die Gründung des Fördervereins Dokumentations- und Begegnungsstätte ehemaliges KZ Hinzert e.V. wie er damals noch hieß. Im Namen kam auch das zentrale Anliegen des Vereins zum Ausdruck. Ein erster Schritt zur Verwirklichung dieser Ziele war 1991 der Ankauf eines Grundstückes neben dem Friedhof, an der Stelle, wo heute auch in der Trägerschaft der Landeszentrale für politische Bildung tatsächlich das Dokumentations- und Begegnungshaus steht.

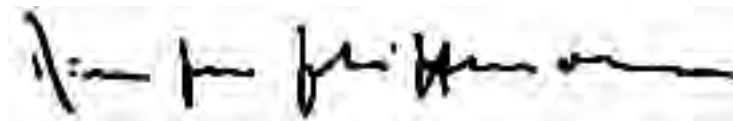
Nachdem die Landeszentrale für politische Bildung 1991 von der Landesregierung mit der Gedenkarbeit im Land beauftragt worden war, gehörte das Projekt, das ehemalige Lager durch ein festes Haus als „historisch-politischen Lernort“ erfahrbar und nutzbar zu machen, zu den Prioritäten. Wie in der zweiten Gedenkstätte, dem ehemaligen KZ Osthofen, gehörte dann bei der Realisierung des Baues des Dokumentations- und

Begegnungshauses die Zusammenarbeit mit dem Förderverein Hinzert, als Träger des zivilgesellschaftlichen Engagements zu den unverzichtbaren Grundlagen.

Die Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz und der Förderverein Gedenkstätte KZ Hinzert e.V. wie er heute heißt, führen deshalb seit langem die verschiedensten Veranstaltungen gemeinsam durch: der Bau von Schutzhütten im nahegelegenen Wald, die Durchführung von Treffen mit ehemaligen Häftlingen oder auch die gemeinsame Gestaltung der Feier zum nationalen Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus im Rahmen der bundesweiten Veranstaltungen um den 27. Januar, sind nur ein paar Beispiele.

Dass staatliche Gedenkarbeit und bürgerschaftliche Erinnerungsarbeit gut miteinander kooperieren können zeigt sich auch in der Zusammenarbeit des Fördervereins in den verschiedenen die Landeszentrale beratenden Gremien, wie beispielsweise dem wissenschaftlichen Fachbeirat und dem Beirat „Kunst und Kultur“ dessen Mitglied der Vorsitzende des Fördervereins ist.

Ohne die Bemühungen vieler engagierter Bürgerinnen und Bürger und ohne das zivilgesellschaftliche Engagement der Mitglieder des Fördervereins ist nicht nur die Realisierung des Dokumentations- und Begegnungshauses am ehemaligen SS-Sonderlager/KZ Hinzert nicht denkbar, sondern auch eine lebendige und breit gesellschaftlich getragene Gedenkarbeit, die offen ist für die Herausforderungen durch die nachwachsenden Generationen und den Wandel gesellschaftlicher Einstellungen und Werte.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Dieter Schiffmann', written in a cursive style.

Dr. Dieter Schiffmann

Direktor der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz



*„Die Jungen sind nicht verantwortlich für das, was damals geschah. Aber sie sind verantwortlich für das, was in der Geschichte daraus wird.“*

*Bundespräsident Richard von Weizsäcker am 8.5.1985 im Deutschen Bundestag.*

## **Das Ende des SS-Sonderlagers**

Als die Soldaten der 3. US-Armee im März 1945 das KZ Hinzert erreichten, fanden sie den Ort weitgehend verlassen vor. Die meisten Häftlinge waren auf einen sogenannten Todesmarsch geschickt worden. Sie hatten zu Fuß und mit völlig unzureichendem Schuhwerk einen kilometerweiten Marsch in Richtung des KZ Buchenwald antreten müssen. Fast alle Gefangenen hatten unter Unterernährung und Krankheiten zu leiden. Wer zurückblieb wurde erschossen. Nur wenige Gefangene und Wachmannschaften waren im Lager verblieben, letztere hatten sich unmittelbar vor den anrückenden Amerikanern aus dem Staub gemacht.

Die Anlage selber war 1938 als Lager des *Reichs Arbeitsdienstes (RAD)* für die Arbeiter der *Organisation Todt* für den Bau des Westwalls errichtet worden, allerdings schon bald in unterschiedlichen Zuständigkeiten als Haftstätte genutzt worden und schließlich am 1. Juli 1940 dem Inspekteur der Konzentrationslager unterstellt worden.

Während des Krieges diente es als KZ für Häftlinge, die zumeist aus dem Ausland kamen. Der allergrößte Teil davon stammte aus den Niederlanden, Belgien, Luxemburg, Frankreich sowie Polen und der Sowjetunion. Obwohl es räumlich und von den Belegungszahlen „nur“ ein vergleichsweise kleines Lager mit 560 Plätzen war, war es aufgrund des hohen Aufsichtsdrucks durch das relativ zahlreiche SS-Personal dort zumeist viel schlimmer für die Gefangenen als in Buchenwald oder Dachau. Hinzu kamen die Einschränkungen durch die zeitweilige Überbelegung. Dies berichten übereinstimmend zahlreiche Häftlinge aus Frankreich, Luxemburg oder den Niederlanden. Insgesamt haben nach dem heutigen Stand der Forschung in Hinzert mindestens 10.000 (ein großer Teil politische) Häftlinge gelitten; 321 Tote sind nachgewiesen.

Nach einigen Monaten amerikanischer Verwaltung gelangte im Juli 1945 u.a. das spätere Rheinland-Pfalz unter französischer Militärhoheit. Im Oktober wurde dann von ehemaligen Gefangenen auf dem ehemaligen Lager-

friedhof in der Nähe der heutigen Autobahnraststätte das *Hinzert* Kreuz aufgestellt. Das KZ hingegen wurde teilweise geplündert; denn Baustoffe waren in dieser Zeit mehr als knapp. Es fehlte auch an Wohnraum für die teilweise ausgebombte Bevölkerung der Region. Das hatte die aus heutiger Sicht kuriose Folge, dass im Bereich der SS-Baracken einige Familien mit Kindern für einige Monate ein Dach über dem Kopf bekamen. In den folgenden Jahren wurden Baracken ganz oder in Teilen an Organisationen oder Privatpersonen verkauft, welche die Gebäude abbauten und an anderen Orten im Hunsrück oder der Mosel wieder errichteten. Da es sich um *RAD*-Baracken handelte, die aus Fertigbauteilen bestanden, war dies relativ leicht möglich.

Im Jahr 1946 wurden die Toten aus den verschiedenen Massengräbern in der Umgebung des Lagers exhumiert. Die genaue Identifizierung der exhumierten Leichen erwies sich jedoch als überaus schwierig und fehleranfällig. Danach wurden die meisten auf einem Friedhof bestattet, den man am 16.9.1946 geweiht hatte. Er war auf dem Bereich des Lagers angelegt worden, der im Krieg den SS-Wachmannschaften vorbehalten war. Die getöteten Häftlinge aus Luxemburg hingegen wurden in einem feierlichen Akt im März 1946 über Hermeskeil, Trier und Wasserbillig in das Zentrum der Stadt Luxemburg gebracht und auf dem Friedhof *Notre Dame* in der Nähe des *Glacis* in einem nationalen Ehrengrab beigesetzt. Dass die Route eine politische Entscheidung war, ist unschwer daran zu erkennen, dass Hermeskeil nicht auf dem direkten Weg nach Luxemburg liegt. Man wollte wohl eher der Bevölkerung in den größeren Nachbarorten vor Augen führen, was sich in den letzten Jahren in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft abgespielt hatte.

Eines solchen „pädagogischen Aktes“ hätte es eigentlich nicht bedurft, da während des Krieges das Lager „offen“ d.h. von Außen einsehbar war und der Bereich der SS-Wachmannschaften für die Zivilbevölkerung zugänglich war. Eine kleine Straße zwischen den SS-Baracken und dem Gefangenenlager, war eine gern genutzte Abkürzung auf dem Weg von Hinzert nach Reinsfeld. Zum dortigen Bahnhof und zu ihren Zwangsarbeitsstellen in den Dörfern der Umgebung hatten die Gefangenen während des Krieges unter strenger Bewachung fast täglich marschieren müssen. Sie waren somit überall in der Umgebung des Lagers sichtbar und die Bevölkerung der umliegenden Orte war also bereits während des Krieges mit dem Schicksal der Gefangenen konfrontiert, wenn sie aus dem Fenster ihrer Wohnungen blickte. Viele schauten, zumeist aus Angst, weg; andere versuchten zu helfen, indem sie kleinere Brotstücke oder Wasser am Straßenrand platzierten, was jedoch nicht von den Wachmannschaften entdeckt werden durfte. Als nun 1946 der Tross mit den sterblichen Überresten in amerikanischen Lastwagen (ein Geschenk der US-Armee) durch Hermeskeil zog, fand sich fast niemand auf der Straße. Diesmal nicht aus Angst, sondern nicht selten wohl aus Scham oder Desinteresse.

### **Arnold Fortuin**

Die erste Initiative zur Gedenkarbeit von deutscher Seite ging von Pfarrer Arnold Fortuin (1901-1970) aus, den das Schicksal nach Beuren verschlagen hatte. Wegen „regierungskritischer Aktivitäten“ war er 1937 als Religionslehrer aus Bad Kreuznach entfernt worden. Bereits

unmittelbar nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler war für den aus Neunkirchen/Nahe stammenden Fortuin klar, dass die NS-Ideologie mit seiner Auffassung des Christentums nicht vereinbar war. Zeitzeugen zufolge lebte er während dieser Zeit in ständiger Angst. Seine Opposition zur Nazi-Herrschaft führte zur zeitweiligen Abberufung von seiner Pfarrstelle. Schon zwei Monate nach Kriegsende führte er eine Prozession aus Hinzert auf das ca. 1 km entfernt liegende ehemalige Friedhofsgelände. Anfang November gab es eine zweite Prozession zu einem Massengrab der Luxemburger. Nach den Untersuchungen Körtels beteiligten sich 800 Personen an diesem Ereignis.

Arnold Fortuin war es auch, der die Initiative zum Bau einer Gedenkkapelle ergriff. Der Trierer Architekt Fritz

Thoma hatte den Plan entworfen und der Bau war genehmigt worden. Es gab allerdings in den folgenden Monaten zahlreiche Auseinandersetzungen über die Finanzierung, wobei Handwerker oft monatelang auf ihren Lohn warten mussten über den sich alle politischen Ebenen (Bürgermeister, Landrat, Bezirksregierung und Landesregierung) stritten. Kompliziert wurde die Lage noch dadurch, dass im Juni 1948 die Währungsreform durchgeführt worden war, was die zügige Bezahlung erschwerte. Am 4. November 1948 konnte die Kapelle im Beisein des Ministerpräsidenten des neu gegründeten Landes Rheinland-Pfalz, Peter Altmeyer, des französischen Militärgouverneurs Hettier de Bois Lambert sowie des luxemburgischen Unterrichtsministers Pierre Frieden, der 1942 selbst im KZ Hinzert inhaftiert war, eingeweiht werden.



Der Ehrenfriedhof mit frisch gepflanzten Rosensträuchern - Fotoarchiv Georg Baldy

Am 9.7.1949, wurde, von einem Autokorso begleitet, eine Holzskulptur von Lucien Wercollier in die Kapelle der Gedenkstätte überführt. Lucien Wercollier war selbst KZ-Häftling in Hinzert und Lublin gewesen. Er war ein bekannter Bildhauer, wählte als Motiv die Landespatronin Luxemburgs, die „Trösterin der Betrüben“ bzw. *Maria Consolatrix afflictorum*. Die Statue des Patrons Michael schuf der Morbacher Künstler Höfle.



*Baracke von Joseph Back in Steinfeld (Luxemburg) - Fotoarchiv Georg Mertes*

## **Die Gedenkstätte in den 50er Jahren**

Auf dem Foto ist eine Baracke zu sehen, die heute in Steinfeld, im Westen Luxemburgs, steht. Sie gehörte Joseph Back, der selber Häftling in Hinzert gewesen war. Er hatte sie nach dem Krieg von einem Bauunternehmer gekauft, der sie wiederum von der luxemburgischen Armee erworben hatte. Lange Zeit diente sie ihm als Gartenhäuschen in der Nähe von Steinfeld im Westen des Großherzogtums. Nach dem Tode des Eigentümers wurde die Baracke in Steinfeld aufgestellt. Diese enthält typische Elemente einer RAD-Baracke, die damals in Massen produziert wurden und heute noch zahlreich in unserer Region zu sehen sind. Sie ist allerdings mit einiger Sicherheit aus Teilen verschiedener Baracken zusammengesetzt. Welche Funktion diese Baracke bzw. die Einzelteile in Hinzert hatten, ist nicht mit letzter Sicherheit zu sagen. Den Weg dieser Baracke nach dem Krieg weiter zu verfolgen wäre eine lohnende Aufgabe.

Ab 1950 wurde das fast vollständig geräumte Gelände des Gefangenenlagers wieder landwirtschaftlich genutzt. Der angelegte Friedhof wird seither - wie auch Kriegsgräberstätten - von der Bezirksregierung Trier (Nachfolgebehörde heute: ADD) verwaltet. Französische Funktionäre beklagten sich in den folgenden Jahren mehrfach über den schlechten Zustand der Anlage, wie ein Brief von Oberst Julitte an die Bezirksregierung vom 30.6.1950 belegt.



*Das Bild aus den 1950er Jahren zeigt die Gedenkstätte im damaligen Zustand mit Holzkreuzen, die durch Rosensträucher abgetrennt waren. Durch die Sträucher sollte Distanz zu den Nachbargräbern ausgedrückt werden - Fotoarchiv Georg Baldy*

Ständige Probleme gab es zudem mit der Bezahlung des ersten Verwalters, zu dessen Aufgaben, nicht nur die Pflege der Anlage, sondern auch die Betreuung der Gäste gehörte. 1957 gab es zudem heftige Klagen seitens des Landrats und der Bezirksregierung über den Zustand des Friedhofes. Um dem abzuhelfen wurde 1958 Georg Baldy die Aufgabe der Pflege des Friedhofs als Nebentätigkeit übertragen. Er zog mit seiner Familie in das ehemalige Kommandantenhaus ein, wo sie bis 1974 recht abgeschieden wohnen sollten. Das Kommandantenhaus hatte das Land Rheinland-Pfalz 1958 für 7.300,- DM vom Bund erworben und ein wenig herrichten lassen. Seit 1974 wohnt Georg Baldy, den es 1958 aus seiner Heimat Oppeln in den Hunsrück verschlagen hatte, in dem jetzigen Neubau. In seinen vielen Dienstjahren hatte er und sein Sohn Bernhard Baldy, der die Arbeit des Vaters nach dessen Pensionierung fortführte, zahlreiche Kontakte mit Besuchern, darunter vielen ehemaligen Häftlingen, da er bis 2005 *de facto* der einzige Ansprechpartner unmittelbar vor Ort war. Die Anerkennung seiner Arbeit wird dadurch eindrücklich vor Augen geführt, daß ihm unzählige Orden und Auszeichnungen überreicht wurden: Neben dem Verdienstorden Rheinland-Pfalz oder dem *Lordre de mérite (Chevalier)* des Großherzogs Henri von Luxemburg erhielt er auch zahlreiche Ehrungen durch Vereinigungen ehemaliger Häftlinge aus vielen Ländern Europas.

Bereits 1957 gab es Pläne, die Holzkreuze durch Steinkreuze zu ersetzen. Die Umsetzung dauerte aber bis 1960, da die französischen Stellen spät reagierten. Diese durften aber nicht übergangen werden, da nach dem deutsch-französischen Abkommen vom 28.10.1954 das

Friedhofsgelände nicht grundlegend ohne französische Zustimmung verändert werden durfte.



*Verleihung eines Verdienstordens an Georg Baldy durch einen Verein ehemaliger belgischer Häftlinge in Hinzert 1996 - Fotoarchiv Georg Baldy*

## **Vom KZ Hinzert über den Ehrenfriedhof zum KZ Hinzert**

In den Jahren nach 1945 bis in die 50er Jahre wurde der Ort von deutschen oder französischen Behörden zutreffend als „ehemaliges KZ Hinzert“ oder „ehemaliges SS-Sonderlager Hinzert“ titulierte. Diese Formulierung findet sich u.a. in den Akten des Finanzamts Trier, wo man mit der finanziellen „Abwicklung“ betraut war oder in Briefen der Bezirksregierung bzw. der lokalen Bürgermeister. In den 50er Jahren gab es dann – aus politischer Sicht – einen erheblichen Rückschritt, weil man nunmehr dazu überging, das Gelände mit der Bezeichnung „Ehrenfriedhof“ zu verbrämen.

Fasst man den Begriff „Ehrenfriedhof“ weit, so ist natürlich jeder Friedhof ein Ehrenfriedhof, wo die Überlebenden die Toten ehren können. Im üblichen deutschen Sprachgebrauch ist der Begriff jedoch für einen Friedhof von Soldaten reserviert, wie es sie in unserer Region zahlreich gibt (z.B. in Sandweiler, Bitburg oder Verdun). Nun unterscheidet sich das Los der Gefangenen eines KZ wie Hinzert deutlich von demjenigen eines Soldaten, der, wenngleich er zumeist gegen seinen Willen in den Krieg hineingezogen wurde, mit der Waffe einem gegnerischen Soldaten gegenüberstand. In Hinzert oder den übrigen zahllosen KZ hatte man mit wehrlosen Gefangenen zu tun, die der Willkür ihrer bewaffneten Schergen hilflos ausgeliefert waren.

Insofern ist der Euphemismus „Ehrenfriedhof“ seit den 50er Jahren ein Streitpunkt der lokalen Gedenkpolitik. So schrieb 1984 der Direktor des Landeshauptarchivs

Koblenz, Franz-Josef Heyen, zu recht im Jahrbuch des Kreises Trier-Saarburg, dass es nicht genügt, „festzustellen, wie es gewesen ist, und auch nicht, wie es geworden, wie es dazu gekommen ist.“ Dann führt er weiter richtig aus: „Wichtiger und unerlässlich ist aber ein zweiter Schritt, nämlich der der Wertung und Bewertung. Diese Wertung aber kann nur dann erfolgen, wenn Wert-Maßstäbe gegeben sind, an denen eine Tat oder ein Bündel an Taten gemessen wird.“

Auch gesteht Heyen zu, dass Hinzert von der Bevölkerung im Krieg zweifellos KZ genannt worden war. Der Gebrauch des Begriffes KZ oder SS-Sonderlager deut-



*Pomp ohne Publikum - Eine Gedenkfeier der französischen Armee aus den 50er Jahren - Fotoarchiv Georg Baldy*

scher Stellen unmittelbar nach dem Krieg deutet ebenfalls darauf hin.

Dann kommt Heyen allerdings auf den Sprachgebrauch der Gegenwart (1984) zu sprechen, wo man – so Heyen – unter KZ überwiegend ein Vernichtungslager wie „Auschwitz, Birkenau und wie die großen Lager im Ostens hießen“ versteht. So gelangt er zu dem problematischen Schluss: „Ein Vernichtungslager war Hinzert ganz sicher nicht. Und deshalb meine ich, wir sollten es auch nach heutigem Sprachgebrauch nicht als KZ bezeichnen.“ Dies würde bedeuten, dass Dachau oder Buchenwald ebenfalls nicht als KZ zu bezeichnen sind, da sie ebenfalls keine Vernichtungslager waren. Diese Argumentation ist symptomatisch für die rhetorischen Verrenkungen und Verschleierungen, die seit den 50er Jahren angestellt wurden, um die Bezeichnung KZ oder SS-Sonderlager Hinzert zu kaschieren.

Aber schon am 7.7.1961 anlässlich der Prozesse gegen Joseph Brendel (Chef des Lagerkrankenreviers in Hinzert) und Werner Fenchel (Krankenrevier) hatte man in der Presse lesen können: „Bislang waren viele der Meinung, das Lager Hinzert sei kein Konzentrationslager, sondern ein Lager für arbeitsscheue Menschen gewesen. Diese Hauptverhandlung vor dem Trierer Schwurgericht räumte jeden Irrtum aus. Hinzert war ein regelrechtes KZ der Nazis, das in seinen Methoden nicht hinter den üblichen bekannten Lagern zurückstand.“ Auch hatte der *Conseil National de la Résistance* wiederholt, z.B. am 12. Januar 1979, bei der Gemeinde Hinzert-Pöler für die Bezeichnung KZ plädiert, wie ein Brief von Aloyse Rathes (CNR) an den Regierungspräsidenten Dr. Schwetje am 28.10.1983 belegt.

## **Das lange Zögern:**

### **Die Gedenkstätte in den 60er Jahren**

Um das Jahr 1960 gibt es einige Änderungen bei der Gestaltung der Gedenkstätte. Zum einen wurde das Friedhofsgelände umgestaltet und die inzwischen verwitterten Holzkreuze durch die noch heute stehenden Steinkreuze ersetzt. Eine parkähnliche Anlage des Geländes unterstrich den Charakter eines Friedhofes. Der Eingang zur Gedenkstätte wurde mit der Beschriftung „Ehrenfriedhof Hinzert“ versehen.

1959 war Paul Sporrenberg der letzte Kommandant des KZ Hinzert in Mönchengladbach verhaftet worden, wo er nach dem Krieg seinen Wohnsitz genommen hatte. Die Staatsanwaltschaft Trier erhob Anklage, Sporrenberg starb jedoch vor der Eröffnung des Verfahrens im Jahre 1961 in seiner Wohnung. Die Vernehmungen und die Beweisaufnahme zur Vorbereitung dieses Verfahrens hatten jedoch eine langfristige Wirkung: Sie brachten das KZ in die Medien und die Leser der regionalen Zeitungen konnten sich ein Bild der Zustände machen. Gleichzeitig fanden die bereits genannten Verfahren gegen Joseph Brendel und Werner Fenchel wegen Beihilfe zur Ermordung 70 sowjetischer Kriegsgefangener statt, die jedoch mit Freispruch endeten. Sie hatten bereits Haftstrafen aus früheren Verfahren verbüßt.

Ein Jahr später wurde in Argentinien Adolf Eichmann entdeckt und vom israelischen Geheimdienst nach Tel Aviv gebracht, wo ihm der Prozess gemacht wurde. Dies brachte das Lagersystem der SS auch in die Schlagzeilen überregionaler Blätter. Während Adolf Eichmann

seinen Namen geändert hatte, hatte dies Sporrenberg in Deutschland offensichtlich nicht nötig, denn er lebte bis zum 2. März 1960 unter seinem richtigen Namen in Mönchengladbach.

Insgesamt kann man das Ergebnis der Prozesse der leitenden Personen in Hinzert als unbefriedigend und halbherzig charakterisieren. Zudem, wenn man berücksichtigt, dass das Strafmaß bei Vergehen wie Diebstahl, Mord oder Betrug vor der Strafrechtsreform der siebziger Jahre höher war, als heute. Die Überschrift der Zeitung vom 9./10. Dezember 1961 bringt es auf den Punkt: „Die Hauptschuldigen sind alle verstorben: Schwierige Beweiserhebung im Trierer KZ-Prozess – Frage des Befehlsnotstandes wird untersucht“.

Immerhin konnte man in der Tagespresse vom 7.7.1961 lesen, dass einem Angeklagten: „jedoch vom Gericht anhand von 137 Zeugenaussagen vorgehalten [war], daß dieses KZ eines der furchtbarsten Konzentrationslager des Dritten Reiches war. Der Angeklagte bequeme sich im Laufe der Vernehmung auch diesbezüglich zu erheblichen Eingeständnissen, schob die Schuld jedoch immer wieder auf den Lagerkommandanten und den Lagerarzt Dr. Hackethal.“

In den 60er Jahren sind kaum Initiativen festzustellen, das KZ Hinzert ins öffentliche Bewusstsein zu bringen. Zeitzeugen zufolge gab es in dieser Dekade Veranstaltungen des DGB. Diese finden sich jedoch nicht in den vorliegenden Akten. Umgekehrt war den Aussagen Georg Baldys zufolge die Zahl der Besucher in dieser Zeit höher als später, da sehr viele Ehemalige noch relativ jung und aktiv waren.



*Das Kommandantenhaus Sporrenbergs wie es bis 1974 bestand - Fotoarchiv Georg Baldy*

### **Vergessen und verdrängt: die sowjetischen Kriegsgefangenen**

Die Tatsache, dass das befreundete Nachbarland Luxemburg ein großes Interesse an der Gedenkarbeit in und um Hinzert hat, ist insofern ein glücklicher Umstand für die Gedenkarbeit, als es ein wichtiger „Verbündeter“ im Kampf gegen das Verdrängen und Vergessen war. Anders sieht das mit Opfern des größten Massenmordes in Hinzert aus, so zum Beispiel den ca. 70 sowjetischen Kriegsgefangenen, die in Hinzert durch Injektionen getötet worden waren. Sie wurden unter dem Deckmantel des sogenannten Kommissarbefehls ermordet, wiewohl es sich nicht unbedingt um sog. Politkommissare handelt



hatte. Dieser Erlass war von Keitel so vage formuliert, dass praktisch jeder unliebsame sowjetische Wehrpflichtige ermordet werden konnte.

Der Sachverhalt dieses Massenmordes war natürlich nach dem Krieg offensichtlich, da Särge für 70 weitgehend unbekannte Tote gezimmert wurden und er wurde 1961 einer größeren Öffentlichkeit genauer bekannt, als es zu den o.g. Prozessen gegen Brendel und Fenchel kam, und in der Presse jedes Detail zu lesen war. Auf dem Katafalk mußten sie somit als 70 (meist unbekannte) sowjetische Armeeangehörige auftauchen, was jedoch bis heute nicht der Fall ist. Wie bei vielen anderen Punkten im Zusammenhang mit dem SS-Sonderlager, müßte auch hier untersucht werden, wie diese bewusste oder unbewusste Unterschlagung zustande kam.

## **Die 70er Jahre: Vereinzelte Initiativen in Hinzert**

Vom 9. bis 13. September 1970 fand in Trier ein Katholikentag statt – der erste nach dem *Zweiten Vaticanum*. Erstmals organisierte sich eine Initiative mit dem Namen „Aktion Kritische Gemeinde“. Diese bestand zu einem großen Teil aus Studenten, die auf dem Gelände des ehemaligen KZ eine Veranstaltung mit Leitgedanken wie „Christen in diktatorischen Regimen mitschuldig werden können am Leid Unschuldiger“ durchführten. Kurz vorher war eine Veranstaltung von Pax Christi mit der Begründung abgelehnt worden, dass sich Sühneandachten nicht für Katholikentage eignen.

Wie in den vorangegangenen Jahren blieb jedoch auch in den 70er Jahren die einzige Kontinuität in der Gedenk-



*Geh-Denken: Besucher der Gedenkstätte - Fotoarchiv Dieter Burgard*

arbeit die jährliche Veranstaltung der ehemaligen luxemburgischen Häftlinge oder der französischen Armee. Erstmals aber wurden an den beiden vormaligen Massengräbern luxemburgischer Gefangener 1972 und 1979 zwei große Gedenksteine mit einer Inschrifttafel eingeweiht, die an die Massenerschießungen 1942 und 1944 erinnern sollten. Der Zustand der Gräber im Wald blieb aber in schlechtem Zustand, worüber sich viele Zeitzeugen noch heute im Nachhinein beklagen.

Erst allmählich traten auch wieder Deutsche in die Verantwortung die Erinnerung wach zu halten ein: Hermann Münzel, der Studentenpfarrer der Katholischen Studierenden Jugend und Dr. Jürgen Wichmann, Direktor der Katholischen Akademie Trier, bemühten sich öffentlich um die Erinnerung an das KZ Hinzert und seine Opfer.

### **„Es war schwierig – sehr schwierig“**

Dieser Ausspruch hat mehrere Väter. Es ist die übereinstimmende Auffassung aller in den 80er Jahren in der Gedenkarbeit Beteiligten. Etwas ausführlicher liest man diesen Tenor in der *Süddeutschen Zeitung* vom 14. September 1985, der rückblickend an die Aufschrift „Ehrenfriedhof Hinzert“ erinnert: „Es hat vielfältiger Anstrengungen bedurft, dies zu ändern. Es bedarf weiterer Anstrengungen, weiteres zu ändern. Die Bemühungen um Hinzert dauern an. Sie betreffen Schilder, Denkmäler, Toilettenanlagen, vor allem deutsche Köpfe. Die zentrale Frage lautet: Wann endlich wird ein ehemaliges deutsches Konzentrationslager offiziell, amtlich sichtbar und unumwunden als ein ehemaliges deutsches Konzentrationslager bezeichnet?“

Im Januar 1979 wurde im deutschen Fernsehen (allerdings „nur“ im Dritten Programm) der Film Holocaust ausgestrahlt, dem Ellie Wiesel (von Wilke zitiert) zu recht nachsagt, er „verwandelt ein ontologisches Ereignis in eine Seifenoper“ und er sei „eine Beleidigung für die, die umkamen und für die, die überlebten.“ Trotzdem – oder gerade deswegen – war das gesellschaftliche Echo enorm. „Erst als das Deutsche Fernsehen 1979 den Film Holocaust zeigte und als der Südwestfunk den TV-Bericht *Hinzert nur ein kleines KZ?* ausstrahlte, da fing alles erst an“, zitierte ein Journalist der *Süddeutschen Zeitung* einen Referatsleiter der Bezirksregierung. Es bewahrheitete sich wieder einmal die Redensart: „Was nicht im Fernsehen gesendet wird, existiert nicht.“ War es im nationalen Rahmen der Film Holocaust, der Viele aufrüttelte, so war es auf regionaler Ebene ein im Oktober 1981 vom SWF ausgestrahlter Film *Hinzert – nur ein kleines KZ* von Rudolf Gemmecke. Er sorgte für die Erkenntnis, dass das System der Lager nicht auf „den Osten“ beschränkt war, sondern auch mitten in der rheinland-pfälzischen Heimat lag. Nur wenige Wochen später brachte die Katholische Studierende Jugend unter Hermann Münzel eine kurze Beschreibung des Lagers mit dem gleichnamigen Titel *Hinzert – nur ein kleines KZ* heraus, das gegen eine Schutzgebühr von 50 Pfennigen für jeden erhältlich war.

Das die Gedenkarbeit erst Anfang der 80er Jahre ein stärkeres Echo fand, hat sicherlich mehrere Ursachen. Eine davon war sicherlich die Tatsache, dass die Generation, die noch aktiv am Regime des Dritten Reiches teilgenommen hatte (der Name Filbinger steht hier als *pars pro toto*) nun langsam ins Rentenalter kam. Die maßgebenden Politiker der 80er Jahre gehörten hingegen der sog.

Flakhelfergeneration an, d.h. sie hatte die NS-Zeit nur als Kinder oder Jugendliche erlebt.

Ebenfalls im Jahr 1981 hatten sich die Jugendorganisationen der SPD der Region des Themas KZ Hinzert angenommen. Unter ihren Vorsitzenden Gaby Lauer, (damals Steffen) (Trier-Saarburg) und Dietmar Jäger (Bernkastel-Wittlich) machten sie es sich zum Ziel, die Augen der Bevölkerung auf diesen dunklen Punkt in der Geschichte ihrer Heimat zu lenken und vor allem die irreführende Bezeichnung „Ehrenfriedhof“ durch die Bezeichnung „KZ-Gedenkstätte und Mahnmal“ zu ersetzen, wie es auf einem Flugblatt aus dem Jahr 1981 heißt. Aufmerksam geworden auf Hinzert war Dietmar Jäger der eigenen Aussage zufolge durch eine Hinweistafel in Yad Vashem, das er zuvor besucht hatte.

Am Volkstrauertag, dem 15. November 1981 organisierten die Jusos der Region mit viel Mühe und Einsatz einen ersten sog. Sternmarsch zur Gedenkstätte. So musste Dietmar Jäger unzählige „Bettelbriefe“ an Mandatsträger der SPD richten, um dieses Projekt finanzieren zu können. An dieser Veranstaltung nahmen neben den Jusos, der Katholischen Studierenden Jugend und einigen Privatpersonen auch deutsche und luxemburgische Widerstandskämpfer teil. Obgleich es die erste Veranstaltung ihrer Art war, war das Medienecho groß, denn sowohl der SWF als auch RTL hatten Vertreter geschickt und dann über die Veranstaltung ausführlich berichtet.

Gaby Lauer und Dr. Reinhold Lofy hatten in dieser Zeit erfahren, dass ein sozialdemokratischer Kommunalpolitiker aus der Region, „Spieß“ im KZ Hinzert gewesen war. Man war sensibler geworden. Durch seinen Tod im

Jahre 1982 ersparte er allerdings den SPD-Gremien, dem Antrag der Jusos und Dr. Reinhold Lofys auf Parteiausschluß stattzugeben.

Die Veranstaltung am Volkstrauertag wurde ab 1981 zu einer Institution und wurde jährlich wiederholt. Häufiger Gast der Veranstaltung war aus Luxemburg der *Conseil National de la Résistance*, deren Vorsitzender Aloyse Raths engen Kontakt mit den Initiativgruppen pflegte und regelmäßig Ansprachen bei Gedenkfeiern hielt.



*Ehrenbezeugung von Vereinen ehemaliger Häftlinge aus Belgien und Luxemburg - Fotoarchiv Dieter Burgard*

Zur Verstärkung der Gedenkarbeit wurde zudem ein Arbeitskreis „Hinzert“ gegründet an dem 1982 folgende Personen teilnahmen: Dietmar Jäger, Peter Licht, Reinhold Brost, Burkhard Graul, Gaby Lauer, Detlef Kocholt, Hans-Jürgen Mertes, Dr. Reinhold Lofy, Heinrich Götz und Dieter Linz. Bei den Jusos waren es vor allem Dietmar Jäger (Jusos Bernkastel-Wittlich) und Gaby Lauer (Jusos Trier-Saarburg), die gewissermaßen Motor der Initiative waren. Man band weitere Organisationen wie den Hans-Böckler Chor der Gewerkschaften oder die Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten ein. Die Jusos nutzten zudem ihre Kontakte zu den *Jeunesses Socialistes* in Luxemburg, so dass in den folgenden Jahren bei allen Gedenkfeiern in Hinzert auch mehrere Vertreter der *Jeunesses Socialistes* anwesend waren. Ständiger Gast war Gust Stefanetti, der heutige Bürgermeister von Mertert-Wasserbillig, der über den damaligen Vorsitzenden der *Jeunesses Socialistes* Marc Zanussi auf die Veranstaltung aufmerksam gemacht worden war und dessen Onkel im Krieg selber in Hinzert gefangen gewesen war.

Auch auf politisch-institutioneller Ebene wurde man aktiv. So richtete Ralf Herberholz, MdB eine Anfrage an die Bezirksregierung u.a. zur Umbenennung des „Ehrenfriedhofs“ und zur Änderung der Hinweistafeln, die am 6.7.1982 jedoch eher ausweichend beantwortet wurde. Parallel dazu führte der DGB zusammen mit der OGB-L, einer der großen luxemburgischen Gewerkschaften, auch eigene Veranstaltungen in Hinzert durch wie z.B. am 1.9.1982 zum Gedenken an den Kriegsbeginn in Europa.

Im September 1982 brachten Eberhard Klopp und Dr. Reinhold Lofy das Buch *Hinzert – kein richtiges KZ?*

heraus, das sich mit der Geschichte des Lagers auseinandersetzte. Nur ein Jahr später erschien *Der Weg durch die Nacht* von Edgar Christoffel, der den Blick erweiterte und neben dem KZ Hinzert auch die Geschichte der NS-Zeit in Trier und der Region behandelte. In diesem umfangreichen Buch werden auch zeitweilig vergessene Widerstandskämpfer wie Hans Eiden behandelt, der in Trier, in der Engelstraße geboren worden war und wesentlich mit dazu beitrug, dass das Lager Buchenwald, wo er Lagerältester war, befreit wurde. Oder Willi Torgau, der schon 1933 als kommunistischer Widerstandskämpfer im KZ Sonnenberg und Esterwegen gefangen gehalten war.

Ein weiterer Meilenstein war eine Fotowanderausstellung mit dem Titel *Hinzert – nur ein kleines KZ?* des Arbeitskreises Hinzert, die an mehreren Orten der Region Trier und Luxemburg zu sehen war. Die Materialkosten



Eine Führung im Winter - Fotoarchiv Dieter Burgard

dieser Ausstellung in Höhe von 600,- DM mussten von den meist jungen Mitgliedern vorgestreckt werden. Dieses Projekt verdient große Beachtung, denn es handelt sich um die erste Dokumentation seiner Art über das KZ Hinzert. Nicht selten investierten die Ehrenamtlichen nicht nur ihre Arbeitskraft, sondern trugen auch die Kosten teilweise selber.

Einen Teilerfolg der unermüdlichen Arbeit der Initiativgruppen (in erster Linie der Jusos und der Katholischen Studierenden Jugend) waren neue Hinweisschilder für die Gedenkstätte, die kurz vorher aufgestellt worden waren. Ein unbefriedigender Schritt, weil nun zwar der Begriff „Gedenkstätte“ zu lesen war, allerdings nicht die Worte „KZ“ und „Mahnmal“, wie Gaby Lauer am 26.9.1983 an mehrere SPD-Verbände feststellt. Genauere Informationen über das Lager fehlten vollständig, wie Hermann Münzel damals in einem Leserbrief im *Trierischen Volksfreund* vom 25.11.1982 klagte.

Zum andern war es Volker Schneider, der die Erinnerung vor allem dadurch wachhielt, indem er es als sein Ziel ansah, so viele Informationen über das SS-Sonderlager wie möglich zu sammeln und wissenschaftlich aufzuarbeiten. Um sein Wissen an die Jugend weiterzugeben, richtete er später an seinem Gymnasium in Hermeskeil eine *Projektgruppe SS-Sonderlager / KZ Hinzert* ein, die von 1983 bis 2001 bestand. In dieser Projektgruppe, die aus Schüler der Oberstufe des Hermeskeiler Gymnasiums zusammengesetzt war, wurden bestimmte Themen erst auf theoretischer Ebene (Literatur- oder Archivrecherche) untersucht. Dann wurden Aktionen im Umfeld des Lagers durchgeführt. So errichteten beispielsweise 1986

die Schüler einen Gedenkstein für die größte – jedoch oft unterschlagene – Massenexekution: die Ermordung der 70 sowjetischen Kriegsgefangenen. Eingeweiht werden sollte dieser Gedenkstein jedoch erst einige Jahre später.

Bis in die Mitte der 80er Jahre gab es zahlreiche Aktionen unterschiedlicher Personen und Organisationen. So machte sich Mitte der 80er Jahre Dr. Reinhold Lofy für die Errichtung eines Klosters auf dem Gelände stark, wie es auch in Dachau 1963 gebaut worden war. Diese Initiative wurde auch von Dr. Jürgen Wichmann unterstützt, jedoch nicht realisiert, da das Generalvikariat keine Möglichkeit sah, eine Ordensgemeinschaft dafür zu gewinnen. Am 9. November 1983 hielt auch die *Junge*



Stilles Gedenken mit Symbolen: Rosen auf dem Katafalk – Bildarchiv Dieter Burgard

*Union* eine Gedenkstunde auf dem Friedhof ab. Zu einer engeren Kooperation mit den Jusos kam es nicht, allerdings zu einem Austausch von Leserbriefen im *Hochwaldanzeiger* vom 24.11.1983.

Drei Jahre später schuf der Bildhauer und ehemalige Häftling Lucien Wercollier aus Luxemburg die Skulptur, die auch heute noch den Gesamteindruck des Friedhofs dominiert. Diese wurde am 11.10.1986 in Anwesenheit zahlreicher „Ehemaliger“ eingeweiht.

Den vorliegenden Unterlagen nach scheinen aber die Aktivitäten der Gruppen, die später den *Förderverein* gründen sollten, in den Jahren von 1984 bis 1989 etwas nachgelassen zu haben. Man trat gewissermaßen auf der Stelle. Zwar wurde die Veranstaltung der Jusos im November sowie andere Treffen an der Gedenkstätte beibehalten, aber es wurden vorerst keine neuen Ideen entwickelt. In Fragebogenaktionen während der jährlichen Veranstaltung wollte man deshalb herausbekommen, ob Interesse an der Gründung eines Vereines bestand. Dieses war gegeben und so begann man die Idee einer Vereinsgründung in die Tat umzusetzen.

### **1989: Vereinsgründung**

Das zentrale Ziel dieses überparteilichen und überkonfessionellen Vereines wurde in seinem Namen genannt: *Förderverein Dokumentations- und Begegnungsstätte ehemaliges KZ Hinzert e.V.* Der Errichtung einer solchen Stätte der Information und Begegnung sollte allerdings noch einige Zeit auf sich warten lassen und ein zähes

Ringen der ehrenamtlichen Vereinsvorstände mit den sachlichen und politischen Gegebenheiten vorangehen. Dass just in dieser Zeit das Kreisjugendhaus Kell am See fertiggestellt wurde, sollte das Anliegen im benachbarten Hinzert nicht gerade vereinfachen.

An der Gründung des *Fördervereins* waren folgende Organisationen beteiligt: die Katholische Studierende Jugend, die Evangelische Studentengemeinde, die Jusos, der Deutsche Gewerkschaftsbund, Pax Christi, die Naturfreunde, die AG Frieden sowie die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes. Initiatoren in der Gründungsphase 1988/89 waren Gaby Lauer, Heidemarie Martin und Albert Thiel.

Die Gründungsversammlung fand am Samstag, den **4. März 1989** im „Bürgertreff“ in Beuren statt. Dabei wurde Gaby Lauer als Vorsitzende und Brigitte Mahiques als Stellvertreterin gewählt. Kassierer wurde Albert Thiel und Schriftführer Georg Mertes. Beisitzer wurden Gust Stefanetti, Willi Torgau, Prof. Dr. Heinz-Günther Schöttler, Ludwig Unkelbach und Werner Schwarz. Am 12.9.1989 stellte der Verein beim Amtsgericht Trier den Antrag auf Aufnahme in das Vereinsregister, die am **26. Oktober 1989** erfolgte. Die erste Mitgliederversammlung fand am **24. November 1989** in der KHG Trier statt; sie repräsentierte zu diesem Zeitpunkt bereits 50 natürliche und 10 juristische Personen.

Zudem wurde dem *Förderverein* in den ersten 15 Jahren ein Kuratorium zur Seite gestellt, dem folgende Personen angehörten: Edgar Christoffel† (Rektor a.D.), Prof. Dr. Rainer Hettich† (Präsident der Universität Trier),

Ulrike Höfken (MdB), Albert Hommel† (Präsident der *Ligue Luxembourgeoise des Prisonniers et Déportés Politique*), Manfred Kock (Präses der Evangelischen Kirche), Manfred Köhl (Bürgermeister der Gemeinde Beuren), Dr. Reinhold Lofy (Hochschullehrer), Edgar Reitz (Filmmacher), Rudolf Scharping (Verteidigungsminister a.D.), Gisela Wiese (Vizepräsidentin *Pax Christi*), Prof. Dr. Martin Hirsch† (Bundesverfassungsrichter a.D.), Robert Krieps† (Kulturminister Luxemburg a.D.) und Kurt Vittinghoff, MdEP.

Bei einem Großteil der o.g. Gründungsmitglieder handelt es sich um Sozialdemokraten, Gewerkschafter und Mitglieder der katholischen Kirche. Gleichwohl waren auch Mitglieder anderer Parteien oder partei-unabhängige Personen vertreten. Bereits von Anfang an finden sich im *Förderverein* sowohl Privatpersonen als auch juristische Personen wie z.B. Vereine oder Gewerkschaftsorganisationen.

Als Zeichen der Freundschaft über die Grenze hinweg hatte man in die Satzung eine Klausel eingebaut, nachdem das Vereinsvermögen bei Auflösung der *Amicale de Hinzert* in Luxemburg zufallen sollte. Dieser symbolische Akt war jedoch im Widerstreit mit der bundesdeutschen Abgabeordnung und musste wieder gestrichen werden. „Europa läßt grüßen“ war der treffende Kommentar von Gaby Lauer bei der ersten Mitgliederversammlung. Gaby Lauers vornehmliches Ziel war die Verständigung mit dem Großherzogtum, weswegen sie im Jahr 1990 vom Präsidenten des Nationalen Widerstandskomitees mit einem Verdienstorden ausgezeichnet wurde. Ein Jahr später wurde auch Heidemarie Martin u.a. für ihre

Verdienste bei der Gründung des *Fördervereins* mit dem Verdienstorden der Stadt Trier ausgezeichnet.

Zu den frühesten Aktivitäten des Vereins gehörten Rundgänge mit Dr. Lofy und Willi Torgau über die Gedenkstätte, die gerne angenommen wurden. Auch finanziell hatte der *Förderverein* Rückenwind, denn er erhielt



Ein Baustein-Zertifikat wie es in der Anfangsphase des Fördervereins zum Erwerb eines Gebäudes herausgegeben wurde - Fotoarchiv Hans-Peter H. Kuhn

Unterstützung von verschiedenen Initiativen wie dem Verein für die *Freunde des Hochwalds*, der 1.000,- DM spendete. Um das langfristige Ziel des Baus eines Dokumentations- und Begegnungshauses zu verwirklichen, wurde schon in der Gründungsphase des Vereins die sog. Bausteinaktion durchgeführt. D.h. jeder Interessierte konnte einen Betrag spenden und erhielt dafür eine Urkunde. Dieses Geld wurde dann wenig später zum Kauf des Grundstückes verwendet, wo sich heute das Ausstellungsgebäude befindet.

### **Unterstützung mit Vorbehalt**

Der Regierungswechsel in Rheinland-Pfalz im Jahre 1991 stellte für die Gedenkarbeit im ganzen Land eine kleine Revolution dar und brachte auch frischen Wind nach Hinzert. War noch im Dezember 1988 eine Anfrage der Bezirksregierung an die *Landeszentrale für politische Bildung (LpB)*, Informationsbroschüren auch in Französisch drucken zu lassen, abgelehnt worden, wie aus einem Brief der Staatskanzlei an die Bezirksregierung vom 15.12.1988 hervorgeht und hatte noch in den 80er Jahren die Leitung der *LpB* kategorisch ausgeschlossen, dass Gedenkarbeit zu den Aufgaben der Arbeit der *LpB* gehörte, änderte sich dies nun grundlegend.

Für das Vorankommen des Projektes eines festen Daches für die Gedenkarbeit in Hinzert erwies sich allerdings die Existenz einer zweiten wichtigen Gedenkstätte im Land als Problem. Das ehemalige KZ in Osthofen war in einem Fabrikgelände unweit des Bahnhofs untergebracht, und während das KZ Hinzert nach dem Krieg Stück für Stück vom Erdboden verschwunden war, existierten die Ge-

bäude in Osthofen noch. Dieser Befund brachte die *LpB* dazu, sich zunächst für die Einrichtung einer Gedenkstätte in Osthofen zu entscheiden, statt den Bau beider Gedenkstätten gleichermaßen zu fördern.

Gegen den gleichzeitigen Bau der Gedenkstätten wurde das Argument der hohen Kosten geltend gemacht. Der damalige Landtagsabgeordnete Dr. Josef Peter Mertes, der an einer Besprechung der *LpB* und dem *Förderverein* teilnahm, warnte zu recht davor alles in Osthofen zu konzentrieren, da ansonsten – so Dr. Mertes – die Dokumentation für Hinzert auf den „Sankt-Nimmerleins Tag“ verschoben würde. Der schnelle Bau eines Dokumentationszentrums und vor allem der Schaffung entsprechender Arbeitsstellen für Archivare und Historiker war – so Gaby Lauer – unbedingt notwendig, denn die „Berichte von Zeitzeugen müssen unbedingt ausgewertet werden, Befragungen müssen vorgenommen werden (die biologische Uhr tickt).“



*Der ehemalige Häftling Jos Meunier bei einem Interview - Fotoarchiv Dieter Burgard*



Gaby Lauer wurde von der *LpB* als Mitglied in die Arbeitsgruppe „Gedenkstättenkonzeption“ berufen, wobei es am 27. Mai 1992 zu einem wichtigen Gespräch mit ihr, dem Chef der Staatskanzlei Dr. Karl-Heinz Klär und Vertretern der luxemburgischen Widerstandsorganisation kam. Am 7. Juli 1992 erfolgte dann eine gemeinsame Besichtigung der Situation in Hinzert an der Gedenkstätte und im angrenzenden Wald. Bereits am 8. Mai 1992 war es zu einem Treffen mit Vertretern der Bezirksregierung Trier, des Landkreises Trier-Saarburg, der Verbandsgemeinde Hermeskeil und der Ortsgemeinde Hinzert-Pörlert gekommen. Dabei hatten deren Vertreter Unterstützung bei einer Neugestaltung der Gedenkstätte sowie bei der wissenschaftlichen Aufarbeitung zugesagt. Eine Kooperation mit dem Historischen Institut der Universität Trier, hier insbesondere mit Prof. Kurt Düwell und Dr. Reinhard Bollmus, wurde ebenfalls 1992 in Gang gesetzt. Auch die *LpB* hatte Kontakte zur Universität aufgenommen. Der wichtigste Erfolg dieser Bemühungen war die erfolgreiche Magisterarbeit Matthias Gerstlauers mit dem Titel: *Das SS-Sonderlager Hinzert im Organisations- und Machtgefüge der SS*. Die Arbeit war bei Prof. Dr. Kurt Düwell entstanden und erarbeitete ausführliche Häftlingslisten.

Im Sommer 1992 legte die *LpB* ihre Gedenkstättenkonzeption vor. Die Autoren waren Hans-Georg Meyer und Uwe Bader, die sich über ein Jahrzehnt um die Errichtung des Dokumentations- und Begegnungshauses in der Gedenkstätte KZ Hinzert verdient gemacht haben. Die *LpB* begann 1994 ihrem Konzept folgend mit der Installation eines Informationssystems, das die sog. „Stätten der Unmenschlichkeit“ im Umkreis des ehemaligen Lagers

Hinzert in mehreren europäischen Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch, Polnisch) erläutert. Der dringende Wunsch des *Fördervereins* nach einem Dokumentationshaus wurde allerdings auf unbestimmte Zeit vertagt.



*Der Beirat der LpB: von links nach rechts Hans-Georg Meyer, Uwe Bader, Prof. Dr. Wolfgang Benz, Prof. Dr. Barbara Distel, Volker Gallé - Fotoarchiv Dieter Burgard*

Es bestand seit den Anfangsjahren des Vereins ein guter Kontakt zu ehemaligen Gefangenen wie beispielsweise Jos Meunier, Joseph Theisen oder Pierre Pixius, die oft als Zeitzeugen Führungen durchführten oder begleiteten. Insbesondere die Arbeit mit Schülergruppen wurde intensiv betrieben. Neben einzelnen Führungen wurden auch mehrtägige Seminare durchgeführt. Beispielsweise fand im Oktober 1994 ein dreitägiges Seminar in Kell am See zum Thema Rechtsextremismus und NS-Zeit statt, an dem Schüler des Gymnasiums Birkenfeld teilnahmen.

Rund um Gedenktage suchte der *Förderverein* meist die Kooperation mit anderen Gruppen, um gemeinsame Aktionen durchzuführen. Regelmäßig gab es am Volkstrauertag das zur Tradition gewordene gemeinsame Gedenken mit den Jusos der Region in an der Gedenkstätte. Vor dem Gedenktag „50 Jahre Befreiung von nationalsozialistischer Gewaltherrschaft“ vom 5. bis 7. Mai 1995 gab es viele Veranstaltungen und eine Podiumsdiskussion. Mitorganisatoren in Trier waren die Arbeitsgemeinschaft Frieden, Pax Christi, der Arbeitskreis Jugoslawienkonflikt, das Bildungswerk rheinland-pfälzischer Initiativen und Amnesty International, wie ein Bericht der *KATZ* aus Trier belegt.

Die Tatsache, dass das KZ Hinzert lange ein Stammlager war, dem selber zahlreiche Außenlager zumeist im rheinland-pfälzischen, saarländischen und hessischen Raum unterstanden, wird oft vergessen. Zu den Außenlagern gehörte auch ein Lager in der heutigen St. Rochus-Siedlung in Wittlich. Dieter Burgard, der seit 1989 Mitglied im *Förderverein* ist, hatte im September 1989 den damaligen luxemburgischen Kultus- und Justizminister Robert Krieps kennengelernt. Dieser war ehemaliger KZ-Häftling in Hinzert und auch im Außenlager Wittlich gewesen und er motivierte Dieter Burgard dazu über das KZ-Außenlager Wittlich zu recherchieren, woraus 1994 das Buch *Alles im Laufschrift – das KZ-Außenlager Wittlich* entstand. Der Plan jedoch in Wittlich am ehemaligen Standort des Lagers ein Mahnmal zu errichten, löste Proteste bei den Anliegern der Siedlung aus, die das Vorhaben in einer Unterschriftenliste 1997 mit großer Mehrheit ablehnten. Eine im April 2000 realisierte Kompromißlösung war ein Mahnmal des Künstlers Jürgen

Waxweilers, das 600 Meter entfernt vom Ort des Lagers auf dem Ehrenfriedhof von Wittlich errichtet wurde.



*Das Mahnmal für das Außenlager Wittlich: Dieter Burgard, MdL (links) und Herr Theisen - Fotoarchiv Dieter Burgard*

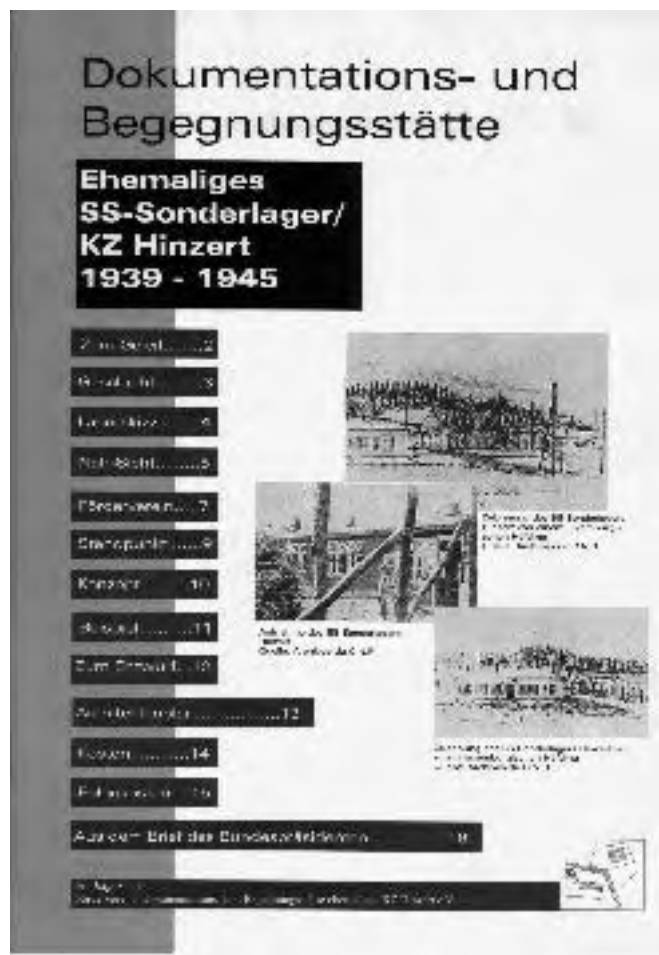
Es gab daneben weiterhin Kontakte des *Fördervereins* mit der *LpB* in Mainz, die gelegentlich Vertreter zu Mitgliederversammlungen des Vereins entsandte. Umgekehrt wurden durch die *LpB* jährliche Informationstagen zur Gedenkarbeit in Rheinland-Pfalz organisiert, an der Vertreter des *Fördervereins* regelmäßig teilnahmen. Die Broschüre *Das ehemalige SS-Sonderlager/KZ Hinzert 1939-1945*, die von Susanne Urban-Fahr, über das Thema SS-Sonderlager Hinzert erstellt worden war, wurde vom *Förderverein* in Kooperation mit der *LpB* herausgegeben.

Immer wieder warb der Vereinsvorstand in Gesprächen zwischen beiden Organisationen um das Herzensanliegen des Vereins – den Bau einer Dokumentations- und Begegnungsstätte – weiterzubringen. Diese Gespräche verliefen zumeist im Sande. So liest es sich im Protokoll vom 29.11.1997: „Laut Herrn Meyer hat das Land derzeit kein Geld um eine umfassendere Gedenkstättenarbeit, mit Begegnungsstätte und ‚stationärer‘ Besucherbetreuung, ähnlich wie in Osthofen zu ermöglichen.“ Der Vorschlag des Vereins, provisorisch einen Container zu nutzen, wurde ebenfalls abgelehnt.

Schließlich entschloss sich der Verein auf Initiative seines Vorstandsmitgliedes Johannes Metzdorf-Schmithüsen ein neues Gedenkstättenkonzept zu entwickeln. Im April 1998 planten die Mitglieder des *Fördervereins* einen Besuch im Resistenzmuseum in Esch / Alzette und im Juni in der Gedenkstätte Osthofen. Zum einen, um den engen Kontakt mit Organisationen ähnlicher Zielrichtung weiter zu pflegen und um weitere Unterstützung zu werben. Zum anderen wohl auch, um Eindrücke und Ideen für

ein eigenes Konzept für die zu errichtende Gedenkstätte in Hinzert zu erhalten.

Die Voraussetzungen waren günstig, denn bereits kurz nach der Vereinsgründung hatte der *Förderverein* ein größeres Grundstück neben dem Friedhof erworben. Dies war insofern ein mutiger Schritt, da es sich um ein



Titelblatt des sog. Exposé - Fotoarchiv Förderverein Gedenkstätte KZ Hinzert

Wiesengrundstück im Außenbereich handelte, für das keine Baugenehmigung vorlag und das ohne die Mittel zum Bau eines Dokumentationszentrums keinen großen Wert besaß.

Dennoch hatte der *Förderverein* 1991 die Reinsfelder Architektin Christina Spies um einen Entwurf bzw. Kostenvoranschlag für den Bau einer Dokumentations- und Begegnungsstätte gebeten. Es war ein Entwurf für ein Gebäude mit einem umbauten Raum von 1.350 m<sup>3</sup>, der am 5.6.1991 erstellt wurde. Ferner kalkulierte man die Kosten für die Stelle eines Historikers und eine 2/3 Stelle für eine Verwaltungskraft. Es ging um ein Gebäude mit Ausstellungsraum, Bibliothek, Archiv und Seminarraum, das auf zwei Etagen angelegt war. Der Preis lt. Kostenvoranschlag belief sich auf 973.417,50 DM.

Die Architektin Christina Spies sollte für das Vereinsexposé einige Jahre später einen zweiten Plan für eine zu errichtende Dokumentations- und Begegnungsstätte erstellen, der mit geplanten Kosten von 360.000,- DM bescheidener als der erste Entwurf aus dem Jahr 1991 ausfallen sollte. Der Grund hierfür war die Tatsache, dass man 1991 noch gehofft hatte, die *LpB* als Miterbauer zu gewinnen. Diese Hoffnung hatte sich zerschlagen. So suchte man eine einfachere Lösung, um ggf. über Spenden das Gebäude finanzieren zu können. Zur Präsentation bei potentiellen Sponsoren wurde ein sog. Exposé erarbeitet und in 1.000-facher Stückzahl u.a. an Abgeordnete und Banken der ganzen Region verteilt, welches das Konzept erläuterte. Geplant war, eine Teilzeitstelle einzurichten, um die Arbeit mit Schulklassen und Gruppen von Erwachsenen erledigen zu können.



*Drangvolle Enge herrschte bis 2005 bei Führungen in der Kapelle - Fotoarchiv Dieter Burgard*

Im Jahre 1999 wurde auch von der Verbandsgemeinde Hermeskeil der Plan vorgestellt, einen Raum über Hinzert im neu zu schaffenden Heimatmuseum in Hermeskeil unterzubringen. Im November 1999 fand deshalb ein Treffen des Vorstandes des *Fördervereins* mit dem Bürgermeister der Verbandsgemeinde Hermeskeil statt, wobei Bürgermeister Sander die Meinung vertrat, dass das Heimatmuseum in Hermeskeil ohne das Thema Hinzert nicht möglich sei.

Wichtige Aktionsfelder des *Fördervereins* waren seit seiner Gründung:

- Aktivitäten zur Schaffung einer Dokumentations- und Begegnungsstätte
- Literatur- und Quellensammlung zum Thema SS-Sonderlager Hinzert
- Führungen in der Gedenkstätte, teilweise unter Einbeziehung von Zeitzeugen
- Vorträge in Schulen zum Thema KZ Hinzert
- Mehrtägige Seminare zumeist mit Schülergruppen zum Thema KZ-Hinzert
- Infostand im Rahmen der Ausstellung zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus *50. Jahre nach der Landesgründung* im Landesmuseum Mainz vom 27.1.1997 – 12.2.1997
- Gedenkfeiern in Hinzert, sowohl alleine als auch in Kooperation mit anderen Organisationen
- Enge Zusammenarbeit mit der *LpB* über das Thema Gedenkarbeit
- Mitarbeit auf Seminaren und Veranstaltungen zur Gedenkarbeit
- Enge Kontakte zu anderen Vereinen wie der AGF oder dem Europäischen Friedensforum
- Besuche bei anderen Organisationen (Osthofen, Resistenzmuseum in Esch etc.)
- Gespräche mit lokalen und regionalen Funktionsträgern zum Thema Gedenkarbeit
- Kontakte zu ehemaligen Häftlingen und Zeitzeugen
- Kontakte zu Fördervereinen von Gedenkstätten in Frankreich
- Ab März 1994 Arbeitskreis „Gedenkstättenarbeit in Rheinland-Pfalz“ (Leitung Prof. Dr. Horst Dräger)

- Mitgliedschaft in den Fachbeiräten der *LpB*
- Durchführung von Kunstausstellungen wie beispielsweise eine Ausstellung des ehemaligen Häftlings Albert Kaiser in der Synagoge von Wittlich

In den 90er Jahren hatte der Förderverein auch den Tod wichtiger Vereinspersönlichkeiten und Unterstützer zu beklagen. Zu Beginn der 90er Jahre verschieden unter den Kuratoriumsmitgliedern der Bundesverfassungsrichter a.D. Hirsch und Robert Krieps, der Kulturminister von Luxemburg und ehemaliger Häftling in Hinzert. Beide hatten bereits des Öfteren in den 80er Jahren an Gedenkfeiern in Hinzert teilgenommen und Reden gehalten. Ende des Jahrzehnts starben das Kuratoriumsmitglied Prof. Dr. Hettich (Präsident der Universität Trier), das Vorstandsmitglied Willi Torgau, der als Widerstandskämpfer im KZ Sonnenburg und Esterwegen sowie im Zuchthaus Siegburg gewesen war und das *Fördervereins*-Mitglied Aloys Detemple, der Ortsbürgermeister von Hinzert-Pölerert.

Zu den größten Projekten, die der Förderverein in den folgenden Jahren mit organisierte gehörte im Sommer 2002 die Errichtung von Schutzhütten, die der Förderverein mit dem *Internationalen Bauorden* und in enger Kooperation mit der *LpB* durchgeführt hatte. Zwei Hütten wurden von zwei Gruppen von Schülern und Studierenden im Wald an den ehemaligen Massengräbern für die luxemburgischen Häftlinge in je zwei Wochen errichtet. Die jungen Leute, die diese Zeit ihrer Ferien opferten, um die Hütte zu bauen, kamen aus den Niederlanden, Belgien, Deutschland und Tschechien. Der Entwurf der Hütten stammte von der Architektin Christina Spies: Fi-



*Ehrenamtliche Mitarbeiter des Internationalen Bauordens mit der Architektin Christina Spies und dem Verwalter Bernhard Baldy - Fotoarchiv Dieter Burgard*

nanziert wurden die Materialien von der Europäischen Union und große Hilfe kam von der Forstverwaltung und der Verbandsgemeinde Hermeskeil, Bernhard Baldy und dem Wegewart Andreas Ludwig.

Im Zentrum des Interesses des *Fördervereins* waren stets die ehemaligen Häftlinge. Beispielsweise führte der Förderverein 2004 in Zusammenarbeit mit der *LpB* das Projekt mit dem Titel *Begegnung von Zivildienstleistenden mit osteuropäischen Zwangsarbeitern des ehemaligen KZ Hinzert*, durch. In dieser einwöchigen Werkwoche für Zivildienstleistende unter dem Titel „Nur Nummer, nichts außer Nummer“ ging es um die Begegnung mit



*Auf einer Führung von Jos Schlang im Resistenzmuseum/Esch für die Mitglieder des Internationalen Bauordens und des Fördervereins - Fotoarchiv Dieter Burgard*

2 ukrainischen Zwangsarbeitern, die erstmals seit ihrer Befreiung wieder in Deutschland waren.

### **Licht am Ende des Tunnels**

Auf die Europäische Union wollte der Förderverein auch im Jahr 2000 bauen, als im Amtsblatt der EU unter dem sperrigen Titel: „Aufforderung zur Einreichung von Vorschlägen für Projekte zur Erhaltung der Stätten der nationalsozialistischen Konzentrationslager als historische Gedenkstätten“ Mittel zur Verfügung gestellt wurden. Es

gab zwar noch das Problem der laufenden Personalkosten, die das EU-Programm nicht übernommen hätte, aber das Ziel schien näher zu rücken. Die Fortschritte des *Fördervereins* waren nicht unbemerkt geblieben, denn plötzlich bewegte sich etwas in Mainz. Am 13.2.2002 hielt der Vereinsvorsitzende Dieter Burgard eine Rede im rheinland-pfälzischen Landtag in seiner Funktion als Abgeordneter, wobei er die Schaffung eines Dokumentationshauses und Besucherdienstes anmahnte. Dieses wurde am 8. März 2002 einstimmig gebilligt.

Wenn man die jahrzehntelange inhaltslose Ignoranz und den passiven Widerstand gegen die Gedenkarbeit vor Ort einiger politischer Parteien betrachtet, war es sehr bemerkenswert, dass alle im Landtag vertretenen Parteien dem Bau eines Informationszentrums zustimmten. Veränderungen traten auch in der Region ein. „Früher vermieden viele Bewohner der Gemeinde Hinzert-Pörlert lieber die Erinnerung“ – so Dieter Burgard im Interview mit dem *Trierischen Volksfreund* vom 17./18. Januar 2004 – „Doch jetzt bekommen wir von ihnen immer öfter Gegenstände aus dem Lageralltag.“

Es wurde eine Ausschreibung durchgeführt, wobei allerdings die Architektin Christina Spies ausgeschlossen wurde. Dies wurde im Vorstand des *Fördervereins* umso mehr bedauert, als sie es war, die bereits zwei Entwürfe unentgeltlich gemacht hatte, die jedoch mangels finanzieller Mittel nicht gebaut wurden.

Der Entwurf des Architekturbüros Wandel Höfer Lorch & Hirsch wurde von einer Jury, der auch ehemalige Häftlinge und der Vorsitzende des *Fördervereins* angehörten, gebilligt. Einige Mitglieder aus dem Vorstand des *Fördervereins* waren allerdings auf der Sitzung am 13.10.2004 nicht ganz von dem Konzept überzeugt, da ihrer Meinung nach die Schwerpunkte falsch besetzt waren. Statt eines als unpraktisch angesehenes Gebäudes und einer geringen Personalausstattung hätte man sich eine starke Verlagerung zugunsten der Personalkosten gewünscht.



Das Dokumentationszentrum im Rohbau - Fotoarchiv Dieter Burgard

Der symbolische Spatenstich erfolgte im Rahmen einer Gedenkfeier am 18.9.2004. Das Richtfest mit Finanzminister Gernot Mittler erfolgte dann am 20. Juni 2005. Am 10. Dezember 2005, dem internationalen Tag der Menschenrechte, wurde das neue Haus mit einem großen Ausstellungsraum in Anwesenheit des luxemburgischen Premierministers Jean-Claude Juncker und dem rheinland-pfälzischem Ministerpräsidenten Kurt Beck in Anwesenheit zahlreicher ehemaliger Häftlinge eröffnet, nachdem der ursprüngliche Eröffnungstermin zum 60.

Befreiungstag des Lagers im März 2005 aus technischen Gründen nicht einzuhalten gewesen war. Ministerpräsident Kurt Beck dankte in seiner Ansprache besonders allen Mitgliedern des *Fördervereins* „für das hohe ehrenamtliche Engagement, das sie erbracht haben und erbringen, um diese Gedenkarbeit lebendig zu halten.“ Er erinnerte daran, dass „es nicht zu allen Zeiten selbstverständlich war, auch in dieser Region, diese Arbeit zu begründen und in der Bevölkerung verankern zu können.“



Feierstunde anlässlich der Eröffnung des Ausstellungsgebäudes am 10. Dezember 2005 - von links nach rechts: Landtagspräsident Christoph Grimm, Minister Prof. Dr. Jürgen Zöllner; Premierminister Jean-Claude Juncker, Ministerpräsident Kurt Beck, ADD-Präsident Dr. Josef Peter Mertes, Vizepräsident der luxemburgischen Abgeordnetenkammer Jos Scheuer, MdL Dieter Schmitt, MdB Bernhard Kaster, MdL Dieter Burgard - Fotoarchiv Joachim Hennig

### Hauptziel erreicht – und jetzt?

Mit dem Bau des Dokumentationszentrums war ein zentrales Ziel des *Fördervereins*, der Bau eines Gebäudes erreicht. Aus diesem Grund gab sich der Verein 2007 einen neuen Namen: Förderverein Gedenkstätte KZ Hinzert e.V und passte seine Satzung den neuen Gegebenheiten an. Einen Schwerpunkt bildet neben der Jugendarbeit auch die regionale und nationale Kooperation mit verschiedenen Einrichtungen. Hierzu zählen beispielsweise die Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Erinnerungsinitiativen zu denen auch die Gedenkstätte in Hinzert gehört oder die engen Kontakte zu elsässischen Fördervereinen, die sich u.a. mit dem KZ Natzweiler-Struthof befassen.

Ein weiterer Schwerpunkt stellt seit einigen Jahren die Kulturarbeit dar, die zumeist im Rahmen von Gedenkveranstaltungen, so dem 27. Januar, dem 8. Mai und dem



Volkstrauertag Musikdarbietungen oder Lesungen organisiert. Weitere Ziele sind die regionale Verankerung der Gedenkstätte und die Kooperation mit Vereinen im benachbarten Ausland.



*Seit mehreren Jahren veranstaltet der Förderverein zahlreiche Lesungen in der Gedenkstätte - Fotoarchiv Dieter Burgard*

Im Jahr 2009 wurde ein neues Kapitel aufgeschlagen. Ebenso wie der Förderverein Projekt Osthofen e.V. schon seit Jahren, erhält nun auch der Förderverein Gedenkstätte KZ Hinzert e.V. ein jährliches Budget aus dem Landeshaushalt und besitzt ab dem 1. März mit dem Gründungsmitglied Georg Mertes einen hauptamtlichen Mitarbeiter in Teilzeit.

**Ehrenamtlich haben insbesondere in den 20 Jahren folgende Vorstandsmitglieder gewirkt (in alphabetischer Reihenfolge):**

Dr. Wolfgang Alt, Dietmar Braun, Dieter Burgard MdL, Annette Frentzen, Marcus Heintel, Claudia Koppkamm, Dorothee Kupczik, Brigitte Mahiques, Heidemarie Martin, Georg Mertes, Johannes Metzdorf-Schmithüsen, Melanie Noesen, Prof. Dr. Heinz-Günther Schöttler, Michael Schuler, Werner Schwarz, Kai Spath, Gust Stefanetti, Gaby Lauer, Albert Thiel, Willi Torgau und Ludwig Unkelbach.

Vereinsvorsitzende:

1989 – 1993 Gaby Lauer, Stellv. Brigitte Mahiques

1993 – 1995 Dieter Burgard, Stellv. Gaby Lauer

1995 – 1997 Dieter Burgard, Stellv. Georg Mertes

1997 – 1999 Georg Mertes, Stellv. Brigitte Mahiques

1999 – 2001 Georg Mertes, Stellv. Dieter Burgard

2001 – heute Dieter Burgard, Stellv. Georg Mertes



*Erste Vorstandsklausur des Fördervereins in der Gedenkstätte im Januar 2006 - Fotoarchiv Dieter Burgard*

## Quellennachweis:

Diese Schrift beruht größtenteils auf Schriftstücken, die zahlreiche Personen dankenswerterweise zur Einsicht überlassen haben. Aufgrund der Lücken in der Überlieferung und der Kürze dieser Broschüre kann kein Anspruch auf historische Vollständigkeit erhoben werden. Es wurde dennoch versucht, sorgfältig und ausgewogen zu berichten. Sollten einige Personen, die sich stark für die Gedenkarbeit in Hinzert engagiert haben, ihren Namen hier vergeblich suchen, bitte ich um Nachsicht und um Mitteilung an den Förderverein Gedenkstätte KZ Hinzert e.V. ([info@hinzert.de](mailto:info@hinzert.de)), damit dies bei weiteren Schriften korrigiert werden kann.

Für die Verfügungstellung von **Dokumenten** danke ich: Dieter Burgard, Dietmar Jäger, Rudi Kemmer, Hans-Peter H. Kuhn, Heidemarie Martin, Georg Mertes, Werner Schwarz, Dr. Reinhold Lofy, Willi Seimetz, Gust Stefanetti und Dr. Beate Welter.

Für mündliche, schriftliche oder fernmündliche **Interviews** danke ich: Bernhard Baldy, Georg Baldy, Dieter Burgard, Dietmar Jäger, Anton Klein, Dr. Reinhold Lofy, Brigitte Mahiques, Georg Mertes, Lilian Schuler, Gust Stefanetti, Gaby Lauer, Volker Schneider, Dr. Beate Welter.

## Verwendete Literatur:

Bost, B. Die katholische Kirche Luxemburgs und die deutschen Katholikentage. In: Forum Nov. 2005, S. 66.

Brill, K. Versteckt, verschwiegen, vergessen. In: Süddeutsche Zeitung 14.9.1985.

Christoffel, E. Der Weg durch die Nacht: Verfolgung und Widerstand im Trierer Land während der Zeit des Nationalsozialismus. Trier, 1983.

Klopp, E. & Lofy, R. Hinzert – kein richtiges KZ? Trier, 1982.


Körtels, W.: Anfänge der Gedenkarbeit im ehemaligen KZ Hinzert. In: <http://www.hinzert-poelert.net/gedenkkzhi.htm>.

Pütz, A. Das SS-Sonderlager, KZ Hinzert 1940–1945: eine juristische Dokumentation; 2 Bde, Frankfurt/Main, 1998 & 2001.

Jürgen Wilke: Die Fernsehserie „Holocaust“, als Medienereignis. In: [http://www.zeitgeschichte-online.de/zol/\\_rainbow/documents/pdf/wilke.pdf](http://www.zeitgeschichte-online.de/zol/_rainbow/documents/pdf/wilke.pdf).

Auf der Seite <http://web.archive.org> kann das sog. Exposé unter [www.hinzert.de](http://www.hinzert.de) abgerufen werden.

Verschiedene Zeitungsartikel und Protokolle des *Fördervereins*, sowie Archivstücke der *Landeszentrale* für politische Bildung zum Thema Hinzert nach 1945.



weitermachen !